

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 40

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber das Universum hinweg.



Geehrte Redaktion!

Es ist immer gut, wenn Unserer mit den Höchsten dieses bauwürdigen Planeten sich gut steht. Das habe ich mir immer zum Prinzip gemacht und so werden Sie sich denn nicht wundern, wenn Spelterini und ich das Bier am gleichen Stammtische nippen! Bevor nun dieser König der Lüfte seinen hochschwügenden Aufstieg über die Alpen unternahm, wollte er sicher sein, daß sein neuer Ballon auch in den etwas niedrigeren Regionen gut funktioniert. Er machte daher mit Ihrem Korrespondenten eine größere Refognoszierung in letzter Woche über das europäische Ackerwerk und die benachbarten asiatischen, afrikanischen, australischen und gleich daneben auch über das amerikanische Hügelland hinweg, da er schon lange merkte, daß ich mich im Stillen mit hochfliegenden Plänen trug! — „Also, lieber Herr Trüllkoner (wie mich jetzt Spelterini nennt, seitdem der Redaktor des „Münchener Tagbl.“ Buchner sich eine Verdübelung seines Namens in „Buchnarr“ geleistet hat), trinken Sie in Gottes Namen Ihre Pflüze aus und steigen Sie ein!“ — „Herr Krug, geben Sie mir schnell noch eine „blaue Fahne“ mit, damit wir Ihnen über afrikanischem Festlande zwinkern können, wenn etwa die „wüste Sarah (pardon, ich meine nicht Sarah Bernhardt) zu dürre werden sollte,“ hat ich unsern freundlichen Gastgeber und — „los“ donnerte Spelterini.

Viel schneller, als ich das alles beschrieben, ging's bis wir auf $\frac{3}{10}$ auf Vollmond standen und die Plejaden nickten uns im Vorüberfahren freundlich zu. Sonderbarer Weise, trotz Westwindes, standen wir in 32 Minuten mitten über der Seinestadt, von der Henri IV. s. Z. bemerkt hat, sie sei wohl eine Messe wert! — Wollte er vielleicht nicht ganz heraus mit der Sprache bis auf das r? Darüber sind doch jetzt Vermutungen gestiftet, nachdem ein viel späterer Henry das Wort erfüllt hat. . . .

Seitrecht ob uns machte sich durch ein auffallendes Erbleichen ein früherer Stern erster Größe bemerkbar. Drunten auf der Pariser Sternwarte mußte das Phänomen auch wahrgenommen worden sein, denn einige sehr berühmte Astronomen standen um die Fernröhre herum — wie unsere Artillerieoffiziere am jüngsten Truppenzusammenzug bei den Kanonen — und schüttelten bedenklich die Köpfe. Ein Blick auf Spelterinis Nebelkarte belehrte mich, daß es der Stern Felix Faure's sei! Felix = glücklich, dachte ich im Stillen, na, das Glück, ich danke! — Ein leises Südlüftchen zog uns nach Hispanien hinüber, aber o weh! wie still ist es hier wie auf einem Kirchhofe! Kein Verkehr, kein Laut, alles silentium! Das wenige Geld, das noch übrig war, brauchte man — für die Armen? — o nein, für Stiergefechte und jetzt haben sogar die aufgehört. — Ein hecker Nordwest führte uns über das Vereinigte Königreich Victoria's. Dort wird jetzt gehörig geschloßert und geschmiedet und was kein Interviuwer herausbringt, wir beide haben's gar prächtig gesehen aus der Vogelschau, wie dort die mächtigen Schiffskolosse und die groben Kanonenrohre an emsigere Eise gedeihen! Da wird wohl demnächst zum russischen Friedensfeste der Salut geschossen werden. Jetzt wird's aber dunkel und weil Spelterini ein kleines Geschäft pro loco tertio abthun will, so wirft er schnell die Zügel des Ballons den beiden Gassen Casor und Polluz zu, die doch nichts Besseres zu thun haben und inzwischen den Ballon in ruhiger Schweben halten. — „Sehen

Sie,“ bemerkt mir Spelterini, da drunten in dem krummen Gäßchen, das falsche Licht? Da wohnt der Esterhazy, Shormann-Street Nr. 25, der wird jetzt erschrecken! . . . „Ich glaube nicht,“ gab ich zurück, „daß ihn das bisschen Ballast, das Sie ihm zugeworfen haben, stören wird, ohnehin ist er dran gewöhnt!“ . . .

Jetzt ein frischer Nordost führt uns über den niedrigen Anbau der „Mynheers“ hinüber; „leise!“ kispelt Spelterini schalkhaft, „damit die Königin nicht erwacht!“ Hier weiter rechts können wir unsere Sandsäcke wieder füllen“, fährt er dann fort und richtig landen wir in der Mark Brandenburg für 10 Minuten. Gleich gehts über die Ostsee wieder hoch und unten glänzt kringelnd die deutsche Zukunft, die auf dem Wasser liegt, wie Wilhelm II. richtig bemerkte. — An Stettin vorbei können wir uns trotz anhaltenden Südwestens eines durchdringenden Juchte-Geruches nicht erwehren. Gottlob sind wir hier 2500 Meter über Meer, sonst müßten wir mindestens vierzehn Tage Quarantäne machen in Riga, wegen fehlender — Pässe! — In Petersburg schlafen sie schon, ach, wie groß ist dies Reich und wie — weit der Czar! fällt mir gerade ein, wie wir über Ostibirien schaukeln! Recht philosophisch mutet uns die unermessliche Menge der Bergwerke hier an, die den armen Untertanen als Versorgung für die späteren Tage väterlich geöffnet werden, während bei uns nur ganz vereinzelt unsere Armenhäuser stehen! . . .

Ein heftiger Nordost führt uns in den italienischen Stiefel hinunter und schon ist es morgens 2 Uhr. Ein ungewöhnliches Geräusch — wir blicken einander stillschweigend an — „sehen Sie dort die dunkeln Mauern von Milano, Torino u. s. w.“ fragt Spelterini. — „Das sind die Journalistenasyle, die so menschenfreundlich den Ärmsten geboten werden, weil das geringe Honorar ihnen eigene Logis nicht gestattet. Die schnarcken aber auch, daß die — Bitter fliren!“

Mit Westwind sausen wir über's Mitteländische Meer hoch über eine Insel, wo früher viel Oliven, Wein und andere Südfrüchte gezogen wurden, jetzt aber nur noch Kanonen, Kassettenbäume und blaue Bohnen gedeihen — Kreta! — Jetzt sind wir schon 15 Stunden lang in den Lüften und noch kaum Europa gesehen. Das Planetchen ist doch runder als ich geglaubt! Eigentlich gute, empfehlenswerte Bahnhofbüffets 2. Klasse könnte ich hier oben kein einziges nennen. Mein Führer teilt durchaus meine Ansicht und auf eine bezeichnende Bewegung meinerseits gibt er mir die tröstliche Auskunft, daß wir im „Ochsen“ zu Haidarabad frühstücken werden. Es ist das ein noch wenig besuchtes Bad in Vorderindien, der Name des Kurarztes ist mir entfallen. Wirklich, in dreiviertel Stunden sind wir da, aber kein einziger Bekannter aus Zürich dort. Die Engländer haben hier und weiter östlich guten Emdet gehäbt, wie wir aus den Futtermassen während unseres Fluges nach dem Reich der Mitte ersahen.

In Peking selbst schadete es uns nichts, daß die Thore geschlossen waren, ohnehin fuhrten wir ohne Aufenthalt drüber hin, wo gerade die neuen Namen der Kaiserin-Mutter wieder frisch in die Wäsche am Hofe gespült wurden. Der große „Tschangli-Hung“ bestellte uns gewaltig an und machte hohe Sätze gegen uns, bis wir ihm ein wenig „Ballast“ gaben. — Doch pressieren heiß's jetzt ein wenig, sonst hat der Kriegssekretär Alger schon das weiße Haus in Washington verlassen, wenn wir dort ankommen. Gegen 3 Uhr, nach langweiliger Fahrt über Flottenrauch der englischen Kriegsschiffe im stillen Ozean landen wir endlich in New-York an. Mac Kinley lästete gerade sein Arbeitszimmer und machte es meinem Begleiter verübeln, daß er es gewagt hatte, ihm europäischen Sand in die Augen zu streuen. Nun, er hat es uns ja auch oft so gemacht als er auf Kuba landen wollte und — landen wollen ja auch wir, daher ich schnell das Kommando Spelterinis befolgte: „Ventil auf!“

Ihr ganz ergebener

Trülliker.

Enthüllungen von Bismarck.

Eines Tages, als der Fürst wieder seine gemüthliche Plauderstunde hatte, ließ er einige Rauchwolken aus seiner Pfeife und begann:

„Was den alten Kaiser anbetrifft, so erzähle ich Ihnen vielleicht etwas ganz neues, wenn ich Ihnen sage, daß er durchaus kein bedeutendes Genie war. Als Dichter hat er nie etwas Hervorragendes geleistet, und sein musikalisches Verständnis war so gering, daß er nicht das kleinste Negirleed komponieren konnte. Mehrmals ermahnte ich ihn, er möge doch einmal in Gemeinschaft mit Professor Knackfuß ein welthistorisches Gemälde entwerfen, aber er bat mich so dringend, davon Abstand zu nehmen, daß ich mich achselzuckend fügte.

„Was Kaiser Friedrich anbetrifft, so muß ich gestehen, er war eigentlich nur ein Stubenhocker. Vergebens versuchte ich ihn zu großen Reisen zu bewegen, er ließ sich weder nach dem Nord- noch nach dem Südpol schicken.

„Was nun unsern gegenwärtigen Kaiser anbetrifft, so ahnte ich sofort seinem ganzen Auftreten nach, daß er ein Genie sein werde. Sein einziger Fehler — wenn man bei ihm überhaupt von Fehlern sprechen darf — ist das Schweigen, in welches er sich beständig hüllt. Eine alte Frau ist ein Orakel gegen ihn. Wir dürfen das Beste für seine Zukunft hoffen.“

Zukunftsgemälde.

Die „Neue freie Presse“ macht den Vorschlag, daß die Länder gegenseitig Arbeiterbataillone austauschen sollen, um auf diese Weise eine Bürgerschaft für den Frieden zu haben.

Staat A.: „Ich erkläre dir den Krieg.“

Staat B.: „Dann töte ich deine Geiseln.“

Staat A.: „Dann töte ich die deinen ebenfalls.“

Staat B.: „Nein, da tauschen wir sie lieber aus.“

(Es geschieht. Der Krieg nimmt seinen Anfang.)

Du Vaty de Cham telegraphirt an Esterhazy, London:

„Kehren Sie doch zurück! Sie bereiten uns kolossale Unannehmlichkeiten. Wir werden Sie beschützen bis auf's Blut.“

Esterhazy antwortet:

„Meine Lieben, das Zurückkommen fällt mir gar nicht ein. Ich kenne Ihr Protektions-System zu gut! Es ist dies das *Systeme de protection a raison*, Erfindung Henry.“

„Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!“ sagte **CB** in tiefstimmiger Prophetie — was schadet's da weiter, wenn die Gegenwart in Wasser liegt?!